

Die enge Solidarität der beiden Revolutionen.

Begeisterter Empfang des Duce in Rom.

Rom, 30. September. Nach einer triumphalen Reise durch Deutschland und Italien ist der italienische Regier...

wesenheit von Reichsminister Dr. Goebels den Vizepräsidenten der italienischen Kammer, Ezzelezz Caradonna, und die Abgeordneten Amicucci, Angelini, Castellino, Paolini, Berna, Volporelli, Sangiorgi und Fellicioni. Die Herren, die anlässlich des Mussolinibesuches nach Berlin gekommen waren, wurden von dem italienischen Botschafter Altolico eingeführt.

Blinder Haß treibt giftige Blüten.

In der Pariser Zeitung „Epoque“ hatte de Kerillis in einem Leitartikel geschrieben, es sei bedauerlich, daß Frankreich während des abessinischen Feldzuges Italiens nicht die Gelegenheit ergriffen hätte, das italienische Volk im Einvernehmen mit England zu erlösen. Diese schamlose Neuherung findet in der deutschen und italienischen Presse die gebührende Zurückweisung. So meint der Pariser Korrespondent der „Tribuna“, die Ausführungen von de Kerillis in der „Epoque“ seien nicht mehr Wert, „als der Brief des offenbar wegen Gehirnschwundes in den Ruhestand gesetzten Generals“. Der Artikel sei bezeichnend für einen Gemütszustand, der von Haß erfüllt gegen andere nur böses im Schilde führe und in einem Augenblick aufstehe, da Frankreich eine Schwächeperiode durchmache, also gleichzeitig der beste Nährboden für die Ausbreitung des Romuntums sei. Ein solcher Gemütszustand zeige, welchen Grad die Angst und die Verwirrung in Frankreich erreicht habe. Das Italien Mussolinis könne eine solche Einstellung nur verachten, werde sie aber nicht vergessen.

In der „Berliner Botschaft“ heißt es: Was sich de Kerillis gestern in der „Epoque“ geleistet hat, übertrifft alles bisher dagewesene. Es übertrifft in seiner politischen Direktionslosigkeit sogar die Hintertreppemannöver der bolschewistischen Presse. Ueber die Person dieses französischen Zeitungsschreibers ist kein Wort zu verlieren... Mögen sich die Franzosen damit abfinden oder nicht, von solchen Leuten unterrichtet zu werden. Wenn nicht für sie,

so ergibt sich für uns an Hand dieses Falles aber wiederum der Beweis, daß der vielgepriesene Parlamentarismus allen Friedensförderern Vorschub leistet und dem wildesten Chauvinismus ebenso wie dem Bolschewismus eine bequeme Plattform bietet.

Die „Freiheit des Wortes“ und das, was sie „Pressefreiheit“ nennen, gibt den destruktiven Elementen aller Art den weitesten Spielraum. Sie machen, wie man sieht, nach Herzenslust davon Gebrauch, und niemand ist da, der bereit oder fähig wäre, diesem aller wahren Freiheit höhnisprechenden Treiben ein Ende zu machen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ urteilt: Aus diesen Worten spricht eine Brutalität und enthüllt sich eine bisher unter den Forderungen der Gleichberechtigung aller Völker und des Verständnisses für fremde Interessen verdeckte Vernichtungspolitik, die einen tiefen Einblick in die Geistesverfassung gewisser Kreise in Frankreich gewinnen läßt. Bei einem solchen unerhörten Vorgang, muß man den Glauben an feierliche Versicherungen, die von dort kommen, verlieren, wenn man auch nicht annehmen kann, daß derartige Neuherungen von der französischen Regierung gebilligt werden. Wäre das doch der Fall, so würde die offizielle französische Politik bei ihren Verhandlungen in den letzten Monaten in einem höchst merkwürdigen Licht erscheinen.

Die Kunstschätze Gijons von den Bolschewisten verschleppt.

Paris, 1. Oktober. In Le Havre traf am Donnerstag der englische Dampfer „Mygdal“, aus dem sowjetspanischen Hafen Gijon kommend, ein. Er hatte nicht weniger als 80 Tonnen wertvoller Bilder und Kunstgegenstände, Silberbarren und 2000 Goldstücke an Bord, die zweifellos von den Bolschewisten aus den Museen gestohlen worden sind und jetzt in Sicherheit gebracht werden sollen.

Aus aller Welt.

* Glückwunsch des Führers zur Verlobung im griechischen Königshaus. Der Führer und Reichskanzler hat dem König von Griechenland anlässlich der Verlobung des Kronprinzen Paul von Griechenland mit der Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

* Das Danziger Zentrumsorgan nach wie vor staatsfeindlich. Das Danziger Zentrumsorgan, die „Danziger Volkszeitung“, die nach sechsmonatigem Verbot am Montag, dem 27. September, wieder erschienen ist, wurde Donnerstag von der Danziger Polizei wiederum auf sechs Monate verboten, und zwar wegen ihrer in einem Appell an die Leserschaft erneut jutage getretenen staatsfeindlichen Haltung.

* Im Wettersteingebiet tödlich verunglückt. Seit 27. September wurden zwei Münchner Bergsteiger im Gebiet des Wettersteins vermißt. Am Mittwoch wurde bekannt, daß die beiden sich in der Nordwand des Hochwanner befinden. Eine am Donnerstag früh abgegangene Rettungs-Expedition, die trotz starken Nebels in die Wand einstieg, fand zunächst die Kufade und das Zelt der beiden. Später wurde in einer Höhe von etwa 1200 Metern einer der Touristen mit Namen Baumgartner tot aufgefunden. Seinen Begleiter fand man 200 Meter höher mit einer Fuhrerleitung auf.

* Sittlichkeitsverbrecher in Pfaffenhausen. — Er hatte sich an 40 Kindern vergangen. In der Blindenanstalt Pfaffenhausen, einer Zweiganstalt des Klosters Ursberg, hatten sich der 53jährige Max Griefer und die 45jährige Elisabeth Köhl sittliche Verfehlungen zuschulden kommen lassen. Griefer, der erblindet ist, hat sich an 40 Kindern, denen er Musikunterricht erteilte, in schamloser Weise vergangen. Die Köhl leistete seinem Treiben Vorschub, anstatt ihn zu beaufsichtigen. Das Gericht in Memmingen verurteilte den gefährlichen Sittlichkeitsverbrecher Griefer zu dreieinhalb Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust, außerdem wurde die Entmannung angeordnet. Die Köhl wurde wegen Beihilfe und Kuppelei zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

* Vor neuen Ausgrabungen in Athen. Die Inangriffnahme neuer Ausgrabungen rund um die Akropolis steht bevor. Herangezogen werden in der Hauptsache das Odeon des Herodes Attikus und die Straße des Boulevard Dionysius Areopagita, wo die Altertumsforscher neue wichtige Funde zu machen hoffen.

* Feuerwerkskörper in die Luft geflogen. — Ein Tozer, eine Schwerkverlechte. In einer Feuerwerkskörperfabrik in Toulouse wurden durch eine schwere Explosion ein Gebäude, in dem ein Laboratorium untergebracht war, sowie vier benachbarte Häuser vollkommen zerstört. Ein Arbeiter wurde durch die Gewalt der Explosion über 20 Meter weit fortgeschleudert und schrecklich verstümmelt; er war sofort tot. Eine Arbeiterin, Mutter von vier Kindern, mußte in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus gebracht werden. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt. Der Schaden wird auf 250 000 Franken geschätzt.

* Benzolgas explodiert. — Fünf Verletzte. In einer Wollwäscherei in Tourcoing ereignete sich eine heftige Explosion, durch die das Dach der Fabrikhalle in die Luft flog. Fünf Arbeiter erlitten Verbrennungen oder wurden durch herabfallende Balken und Ziegelsteine schwer verletzt. Die Explosion ist vermutlich auf ausströmendes Benzolgas zurückzuführen.

* Fortdauer des Kleinkriegs in Bagdistan. — Maßnahmen zum Schutze der Grenzbevölkerung vor Bandenüberfällen. Trotz erfolgreicher Verhandlung mit einzelnen Stämmen dauern die Unruhen und Überfälle in Bagdistan an. Die Verluste betragen allein im September 30 Tote, darunter 3 Briten, und 41 Verwundete, darunter 6 Briten. Die täglichen Ausgaben für die militärischen Operationen betragen sich auf annähernd 100 000 Rupien (rund 90 000 RM.). Das Provinzialparlament des Nordwest-Grenzbezirks beschloß daher kürzlich einstimmig die Aufhebung der Lizenzvorschriften für Selbstverteidigung zu geben, da besonders die unbewaffnete Dorfbevölkerung einen Anreiz für Bandenüberfälle bilde. Man erhofft von dieser Maßnahme ein erhebliches Nachlassen der Überfälle.

Die Ankunft in der über und über mit italienischen und deutschen Fahnen festlich geschmückten Bahnhofshalle war überwältigend.

Mussolini, nachdem er die Front der Ehrenformationen abgesehen hatte, mit seinem Gefolge aus dem Bahnhof hinaustrat, setzten auch dort mit orkanartiger Gewalt Weisfallstürme und Duce-Rufe ein. Sie wiederholten sich in endlos scheinender Folge, pflanzten sich von den unübersehbaren Menschenmassen bis herüber zur Via Nazionale und wurden nur unterbrochen von den Heirufen auf den Führer Adolf Hitler.

Im gleichen Augenblick, in dem Mussolini auf dem Bahnhofsplatz erschien, flammten Tausende und aber Tausende Neonlampen auf, die den Bahnhofsplatz taghell erhellten. Auf persönlichen Wunsch des Duce nahmen die Mitglieder der Deutschen Botschaft, die mit Geschäftsträger v. Plessen und dem stellvertretenden Landesgruppenleiter Hejinger zur Begrückung des italienischen Regierers auf dem Bahnhof erschienen waren, mit ihren Fahnen an der Triumphsahrt Mussolinis bis zum Palazzo Venezia teil.

Mussolini

Die Fahrt durch das festlich geschmückte und mit Lichterketten gesteigerte Straßenbild, hinweg über einen dichten Menschenstrom, bot inmitten der tosenden Weisfallstürme eines nicht endenwollenden Winkens mit aber Tausenden von Fähnlein, unter denen oft auch solche mit dem Hakenkreuz zu erkennen waren, ein unvergessliches Schauspiel. Den Höhepunkt der Empfangsfeierlichkeiten bildete die Massenkundgebung vor dem Regierungspalast Mussolini auf den Piazza Venezia, die sich im Nu bis auf den Platz gefüllt hatte. Auf die temperamentvollen Rufe „Duce, Duce, Duce!“ erschien schließlich

dem Balkon, um den Massen folgende Worte zuzurufen: „Ich bringe von Deutschland und von meinen Unterworfungen mit dem Führer einen tiefen Eindruck und unvergängliche Erinnerungen zurück. (Tosender Weisfall.) Die italienisch-deutsche Freundschaft, besiegelt in der Achse Rom-Berlin, ist in diesen Tagen in die Herzen der beiden Nationen eingedrungen und wird darin bleiben. (Stürmische, nicht unterbrechende Huldigungen.) Die Ziele dieser Freundschaft sind die enge Solidarität der beiden Revolutionen, die Wiederherstellung Europas und ein Friede zwischen den Völkern, dieses Namens würdig sind.“

Minutenlange Weisfallkundgebungen, Heirufe auf den Führer und auf Deutschland bekräftigten die Worte des Duce.

Hitlers Zusage auf die Einladung Mussolinis. Während seiner Anwesenheit in Deutschland hat der Führer in außerordentlich lebenswürdiger Weise seinen Besuch zu erwidern. Wie die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz hierzu erfährt, hat der Führer freudig zugestimmt:

Der Königlich italienische Botschaftsrat Magistrati erreichte am Donnerstagmittag dem Führer im persönlichen Auftrag des Duce ein silbergerahmtes Bild Mussolinis, das die Widmung trägt:

Dem Führer und Kanzler des Dritten Reiches Adolf Hitler in herzlicher Freundschaft Mussolini Berlin, den 29. September des Jahres XV.

Der Führer und Reichskanzler empfing ferner in An-

„Gefühlswort“ um Haus Brothe
Roman von Baronin Margarete von Sass
(Nachdruck verboten.)
„Ich meine, Grund zum Lachen hättest du nun gar nicht, Hans.“
„Aber, Lilli, da hast du recht — man lacht aber auch weinen ohne Grund. Man tut oft gerade das Gegenteil von dem, was man tun möchte.“
„Das willst du damit sagen, ich verstehe dich nicht?“
„Na hör mal, das ist doch nicht gerade schwer zu verstehen, ich möchte lieber heulen. Dazu hätte ich auch Grund.“
„Das es so ist, daran bist du allein schuld, Hans.“
„Du urteilst zu rasch, verehrte Lilli.“ Er sagte das so ruhig und sah sie dabei mit einem so merkwürdigen Blick an, daß sie völlig verwirrt wurde. Sie senkte den Kopf und sah still vor sich hin. Blödsinn stand er vor ihr, dachte sie, aber ihre Hand gefaßt, berührte sie leise und zärtlich mit den Lippen und sagte dann: „Du hättest mich nie von deiner Nähe verbannen sollen, Lilli; damit fing das an.“
„Sie entzog ihm ihre Hand.“
„Nicht so, Hans, laß uns ernst miteinander reden.“
„Aber tu mir das nicht, Lilli!“
„Aber siehst du, Lilli, ich bin gekommen dir zu helfen.“
„Aber nein, ist das freundlich! Wie willst du das machen?“
„An ihm vorbei gehend, sagte sie leise: „Du weißt, ich habe die Möglichkeit, dir zu helfen.“
„Du willst sagen: das Geld dazu, dir deine Schulden zu zahlen.“
„Sie antwortete nicht. Er ging ein paar Mal im Zimmer auf und nieder, dann blieb er vor ihr stehen und sah einen langen Blick auf sie nieder, endlich sagte er: „Danke dir, Lilli, für deine gute Absicht mir helfen zu wollen, aber ich rate dir, laß es lieber sein. Die Spielregeln eines anderen bezahle ich ein Unternehmen, das meinem erwünschten Abschluß führt — es sind nämlich gleich wieder neue da.“
„Vergott, Hans, wie soll das nur enden!“ Sie stand da, die Hände geklammert für einen Moment ineinander.
„Ja, wie soll es enden, Lilli?“
Hans seine tiefblauen Augen dunkelten, die Linien

um seinen bartlosen Mund verschärften sich. Sie hob wie in stehender Gebärde die Hände zu ihm auf.
„Du mußt verständlich werden, Hans — versprich es mir Hans, daß du nicht mehr spielen wirst. Es geht um dich, um deine Zukunft.“
Er sah mit einem schmerzlichen Lächeln auf sie nieder. Blödsinn ergriff er ihre zusammen gelegten Hände und drückte sein Gesicht darauf. Sie fühlte, daß seine Augen feucht waren, daß seine Lippen zuckten, die ihre Hände mit brennenden Küßeln bedeckten.
„Hans — o Gott, Hans — nicht so — hör' zu — ich will dir helfen.“
„Du kannst es nicht, Lilli.“ Sie schloß die Augen und überließ ihm willenlos ihre Hände.
„Laß mich wieder täglich zu dir kommen“, — bat er leise — „dann kann noch einmal alles gut werden. Lilli schenk mir nur das, daß ich deine Nähe spüre.“
„Sie entzog ihm ihre Hände.“
„O Gott, Hans, was sprichst du!“
„Ich liebe dich, Lilli!“
Sie sah ihn mit einem Blick an, der ihre ganz große Hilflosigkeit, ihr ganzes Entsetztsein verriet. Er wollte wieder ihre Hand fassen, aber sie stand mit hastiger Bewegung auf und ging schweigend zur Tür. Als sie sie öffnete, huschte die Aufwartersfrau davon, die laufend davor gestanden hatte. Diese Entdeckung verschärfte noch das unangenehme Gefühl, daß sie von hier mit fortnahm.
Sie fuhr sofort nach Hause, wo Zettchen ihr mit der Bestellung entgegen kam, daß Frau Dupré noch einmal angeläutet habe, um zu fragen, ob sie Zettchen nicht auch noch zur Anshilfe bekommen könne, da eine ihrer Mädchen erkrankt sei.
„Wenn Sie wollen, können Sie meinnetwegen hingehen“, sagte Lilli.
Zettchen war gern bereit. Sie legte die Kleider und Wäsche des Doktors zurecht, die er am Abend anziehen würde. Sie wollte, wenn es sich einrichten ließ, schon um sechs Uhr fahren. Die Sorge war nur, ob Frau Doktor ohne ihre Hilfe fertig werden würde.
„Ja“, sagte Lilli — „gehen Sie nur ruhig, die Schneiderin wird mir beim Aufsteigen behilflich sein.“ — Sie wollte sie darum bitten, eine halbe Stunde länger zu bleiben. Um fünf Uhr kam Oskar. Es war eine ziemliche Unruhe im Hause. Die Schneiderin war noch nicht mit dem Kleide fertig, das Lilli anziehen wollte. Man sah im Tempo einer Stations-Nahzeit. Oskar mußte noch an einem Vortrag arbeiten, den er im Verein zu halten hatte.

Er ging sofort in sein Arbeitszimmer. Lilli nahm ein Bad, bei dem Zettchen ihr noch Hilfe leistete. Während sie danach in ihrem Schlafzimmer war, um sich zu frisieren und anzukleiden, kam Zettchen zu ihr, um ihr die Haus-schlüssel zu bringen und zu sagen, daß sie jetzt gehe. Als sie fort war, fiel Lilli ein, daß sie ja Oskar nichts davon gesagt hatte, daß Zettchen auch zu Duprés gehe. Sie ließ zum Fenster, um sie zurückzurufen, aber es war zu spät. Zettchen war schon fort. Bald danach kam Oskar aus seinem Zimmer. Im selben Augenblick läutete das Telefon.
Oskar ging heran und sprach längere Zeit. Als er endlich bei Lilli eintrat, sagte er: „Professor Karras bittet mich, um halb sieben Uhr im Restaurant zum Raben in der Bismarckstraße zu sein — er hat vor der Sitzung etwas Wichtiges mit mir zu besprechen. Ich habe zugestimmt, ohne daran zu denken, wie ich es dann mit dir machen soll. Du kannst doch unmöglich um sechs Uhr schon zu Duprés fahren?“
„Nein, das geht wohl nicht. Die Schneiderin hat auch noch an meinem Kleide zu tun — sagte sie mir eben, bis sieben Uhr würde sie fertig sein.“
„Daß sie noch im Hause war, schien ihn zu beruhigen. „Dann werde ich dir den Wagen zu sieben Uhr bestellen.“
„Gut, ja, so wird es gehen.“
Oskar kleidete sich in großer Eile an, und verab-schiedete sich von Lilli, ohne nach Zettchen zu fragen. Sie sagte ihm auch nicht, daß sie fort war, um ihn nicht zu beunruhigen. Sie schloß die Tür hinter ihm ab und ging dann zu der Schneiderin ins Zimmer. Mit dem Gladen-schlage stehen war sie fertig angekleidet, und der Wagen, eine gewöhnliche Autodroschke, fuhr vor, um sie abzuholen. Sie verschloß das Haus, und die Schneiderin geleitete sie bis zum Wagen.
Alle Fenster der Villa Dupré waren hell erleuchtet. Oskar Grothes Blick flog darüber hin, während er aus dem Auto stieg.
Lilli wird überrascht sein, daß ich schon so zeitig komme“ dachte er.
Er entlohnte den Chauffeur. Beim Licht der Wagenlaterne sah er auf seine Armbanduhr. Es war eben erst acht Uhr durch. Am Eingang des Hauses empfing ihn ein Diener, der die Türen vor ihm offen hielt und ihm im Vorhause Peiz und Astlinder abnahm. Ein zweiter ging ihm zu melden. Im Salon kam ihm Lotte entgegen. Sie war nicht wenig erstaunt, ihn allein zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

